

R. BÖHME

DER LYKOMIDE IM HOMER

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 94 (1992) 51–57

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

DER LYKOMIDE IM HOMER

Dass ein Angehöriger des attischen Priester- und Sehergeschlechts der Lykomiden der Letzte Dichter an Ilias und Odyssee ist, dürfte heute von allgemeiner Anerkennung noch weit entfernt sein. Daher verdienen die zu solchem Ergebnis führenden Sachverhalte durchaus einer erneuten Vergegenwärtigung, zumal wenn anstehende Ergänzungen dazu Anlass geben.

Auf die Spur des den Homer redigierenden Lykomiden hat diesmal keine Homerforschung geführt: die Bearbeitung der bislang ungelösten - von der Philologie als fürs Epos irrelevant behandelten - Orpheusfrage hat zu Tage gefördert, was für die homerische Frage nun zu einem Eckstein werden dürfte.¹

Die sorgsame - mithin unvoreingenommene - Konfrontation der beiden Versionen des Demeterhymnus, von denen die eine unter Homers, die andere - auf dem Berliner Papyrus in Teilstücken bekannt gewordene - unter des Orpheus Namen überliefert ist (fr. 49 Kern), gibt zu erkennen, dass (a) die 'homerische' Form sich durchgängig als die gegenüber 'Orpheus' evident sekundäre erweist, und (b) die unter Homers Namen gestellte Ausarbeitung von einem lykomidischen Dichter vorgenommen sein muss, da ihr Verfasser die Hekate selasphoros, die die Orpheus-Version nicht kennt, durch Erweiterung ersichtlich gewaltsam - "an den Haaren herbeigezogen" (Nilsson, *Gesch. gr. Rel.* I³ 723) - in die Dichtung eingeführt hat (Vers 52): und diese als "selasphoros" bezeichnete Hekate nur aus dem Lykomidenheiligtum zu Phlya bekannt ist.²

Zwischen dem 'homerischen' - also lykomidischen - Demeterhymnus und den 'homerischen' Grossepen gibt es nun aber zahlreiche auffallende poetische Parallelen (wörtliche Übereinstimmungen), die theoretisch zunächst einmal drei Erklärungen zulassen könnten: Entweder hat der Dichter des Hymnus die beiden Grossepen benutzt, um daraus zu übernehmen was ihm dienlich schien (so die *Communis opinio*), oder 'Homer' - wer das auch immer sein mag - hat den schon vorliegenden Demeterhymnus benutzt, oder Hymnus und die einschlägigen Partien der Grossepen sind von ein und demselben Dichter geschaffen, der ihm geläufige Traditionselemente wiederholt verwendet hat. Wird man nun

¹ Das vom Verf. als Nebenprodukt seiner Orpheusforschung schrittweise Ermittelte ist inzwischen von Hugo Mühlestein mit seinen gänzlich andersartigen Forschungsmethoden bestätigt: ein allein schon beachtlicher Sachverhalt. Die einschlägigen Publ. s. gleich.

² Zu dieser Konfrontation s. Vf. *Orpheus, Der Sänger und seine Zeit* (1970) 76-111, *Peisistratos und sein homerischer Dichter* (1983) 16-24, *Der Lykomide, Tradition und Wandel zwischen Orpheus und Homer* (1991) 197-204. - Die gen. Publikationen werden fortan abgekürzt zitiert: "Orph." bzw. "Peis." bzw. "Lyk.". - Peis. 22 Zeile 6ff. ist Lyk. 202 Zeile 1ff. entscheidend präzisiert, da es nicht um die Fackeln geht (die Hekate so gut wie überall hat) sondern um die Sprachform der Bezeichnung. - Zum Lykomidenheiligtum in Phlya: *Plut. Themist.* 1,3 (u.a.), *RE Suppl.* 10 535ff.

dessen gewahr, dass die gemeinsamen Dichtungselemente (Ganzverse und grössere Versteile) samt und sonders der musischen Orpheustradition entstammen, im 'Homer' also nicht genuin sind, so wird es undenkbar, dass der den Homer benutzende Dichter - oder auch der den Hymnus benutzende 'Homer' - nur gerade solche 'orphischen' Elemente herausgesucht und für der Übernahme würdig befunden haben sollte.³ Scheiden darum die ersten beiden der drei Möglichkeiten aus, so wird man genötigt anzunehmen, dass der Dichter des 'homerischen' Hymnus, der Lykomide - dem ja musische Orpheustradition als gentiles Vermächtnis zu eigen ist - auch der Letzte Dichter von Ilias und Odyssee gewesen sein muss.⁴

Ist dieser Schluss auf den gemeinsamen Dichter aus Lykomidengeschlecht richtig, so erklärt sich ungesucht - u.a. - der Befund, dass es im 'Homer' die nicht zu übersehenden Spuren der orpheischen Muse gibt, angefangen vom Eröffnungsvers der Ilias, und natürlich nur in den Partien eben dieses Letzten Dichters: alte poetische Traditionselemente, die man bisher freilich ungeprüft - unisono zwar, aber ohne Beweis und entgegen allen antiken Überzeugungen - für "Orphikerplagiate aus Homer" auszugeben pflegte.⁵

Hat also die Schlussfolgerung auf den lykomidischen Dichter allein ob solchem Sachverhalt in sich schon einiges für sich, so schien sie Hugo Mühlestein, dem Mykenologen und Namensforscher, "wichtig genug, um sie weiter zu verfolgen, und zwar jetzt mit andersartigen, von aller Orphik unabhängigen Kriterien" (so in dieser Zs. 81,1990,4ff.). Er ist "innerhalb der sicher dem Letzten Bearbeiter zuzuweisenden Stücke einigen Personen und ihren Namen nachgegangen" und kommt von daher seinerseits zum Schluss: "Der Letzte Dichter an Ilias und Odyssee muss ein Lykomide gewesen sein" (a.O. 9).

Mühlesteins Namensforschungen im Epos haben sich vielfach bewährt⁶: und die Koinzidenz seines auf ganz andersartigen Forschungswegen gewonnenen Resultats mit den Folgerungen des Verf. spricht vernehmlich für die neue Auffassung vom Letzten Dichter an Ilias und Odyssee.

Das von aller Orphik absehende Argument sind also einige durch den Letzten Dichter in den 'Homer' gebrachte Gestalten mit ihren Namen. Es sind bis jetzt deren neun herausgehoben. *Ortilochos* wird als Urahn gerühmt, der vom *Alpheios* abstammt.

³ Die Behandlung der gemeinsamen Elemente: Orph. a.O. (noch unvollständig), Peis. 41-53 (hier noch ohne Berücksichtigung des Derveni-Papyrus, vgl. ZPE 71, 1988, 25ff., Emerita 57,1989,211ff.), die sieben grössten und wichtigsten der ca.25 Elemente wiederholt und jetzt aus dem Derveni-Papyrus ergänzt: Lyk. 205-212.

⁴ Orph. 317, 321f., bes. 322,5 (auf S.550), Peis. 41ff. (Abschnitt 3 und 4), Lyk. 211f.

⁵ Lyk. 213-227, speziell zum Menis-Vers: a.O. 227-234, dazu auch 234ff. - Die poetischen Elemente der alten Orpheustradition sind viel zahlreicher als das bei Kern O.F. p.398 Aufgeführte, da dort nicht nur die den Papyri zu entnehmenden Frgm. fehlen, sondern auch was sich aus der neuen - jetzt gesicherten, Lyk. 61-85 - Erklärung der homerisch-hesiodeischen Konkordanzen ergibt. (Das bisherige Gerede von den 'Orphikerplagiaten' war ja immer noch altes Lobeck-Erbe.)

⁶ Hugo Mühlestein, Homerische Namenstudien, Beitr. z. Klass. Phil. 183, Frankfurt 1987.

Dessen Sohn ist jener Diokles, der dem Dichter so wichtig ist, dass er ihn nicht weniger als sechsmal in verschiedenen Zusammenhängen seiner Dichtung einbezieht. Auch dessen Söhne Krethon und Orsilochos sind der Ilias eingefügt. Unabhängig von diesen ist sodann Machaon zu nennen, und zwar mit seinen Eltern Asklepios und Arsinoe, wie auch mit seinen Söhnen Nikomachos und Gorgasos. (Arsinoos, Vater der Hekamede, ist von Arsinoe angeregt).⁷ Wie der in der ersten Gruppe genannte Diokles haben auch die Machaoniden Nikomachos und Gorgasos im messenischen Pharai ihre Stätte: und die daraus allenfalls zu vermutende gentile Zusammengehörigkeit der beiden familiären Gruppen ist dem 'Homer' zwar nicht zu entnehmen, wohl aber teilt uns Pausanias mit (IV 30,3), dass der so wichtige Diokles ausser dem in der Ilias genannten Zwillingsspaar Krethon und Orsilochos noch eine Tochter Antikleia hatte, die von Machaon Mutter des Nikomachos und Gorgasos wurde, wonach Machaon also Schwiegersohn des Diokles ist. Mithin entstammen alle genannten Namen einer Grossfamilie, einem Geschlecht. Nun sind aber in historischer Zeit Diokles, Nikomachos (-mache), Arsinoe, Antikleia im Lykomiden-geschlecht übliche und durch viele Generationen oftmals wiederkehrende Namen (z.B. hatte Themistokles - er war ja Lykomide - einen Sohn Diokles und eine Tochter Nikomache). Haben die Lykomiden ohnehin eine messenische Vergangenheit (Lyk. 52ff.), so ist nun ersichtlich, dass der Letzte Dichter in jenem messenischen Geschlecht sein eigenes sieht und ehrt, dass er Gestalten der lykomidischen Geschlechtslegende angelegentlich in die Grossepen eingeflochten hat. (Das ist jetzt im Lyk. Kap. IV Abschnitt 11 S.263-8 ausführlicher behandelt).⁸

Aber nicht nur Gestalten seiner gentilen Tradition sondern auch sich selbst hat der Dichter seinem Werk eingewoben: in der Gestalt des - in der Odysseehandlung völlig überflüssigen - Sehers Theoklymenos. Beim lykomidischen Dichter handelt es sich ja um den Chresmologen Onomakritos (Orph. test. 183 und 187f.; Lyk. 248-252), der nach seiner Verbannung durch Hipparch im kleinasiatischen Exil lebte und sich dort nach einiger Zeit, als die Peisistratiden selbst ebenda in der Verbannung lebten, mit ihnen wieder zusammen getan hat, um an ihrer Seite zu bleiben und sich mit ihnen nach des Xerxes Regierungsantritt nach Susa an den persischen Hof zu begeben (Herodot VII 6): ein Unternehmen, das natürlich der Restitution der Peisistratidenherrschaft dienen sollte.

Vom früher schon allerengsten Zusammengehen des Lykomiden mit Peisistratos und den Peisistratiden gibt es deutliche Zeugnisse (die durch andere bereits ermittelte Fakten noch gestützt werden). Schon Peisistratos hat das ursprünglich messenische Geschlecht des ihm unentbehrlichen Helfers durch Einfügung des Gentilheros Lykos in den Pandion-Mythos in

⁷ Die Stellen: φ 15. - Λ 505ff. 597ff., 624ff., Ξ 1-8. - Ε 541ff. - γ 486-494, ο 184-192. - Hy. Dem. 473ff. - Arsinoos von Arsinoe angeregt: Mühlestein ZPE 82,1990,7.

⁸ Auf das Namensargument hat Hugo Mühlestein den Verf. im Gespräch aufmerksam gemacht, die Ausarbeitung hat dann jeder selbst vorgenommen (worauf es zurückzuführen ist, dass die beim Vf. a.O. 266 genannte - wegen ihrer Eltern hierher gehörige - Kalliope bei H.M. nicht erscheint).

Attika nostrifiziert: mit Lykos als Pandionsohn wurde den Lykomiden der Adel des Altattischen zuerkannt. Und mehr noch: er hat diese Nostrifizierung dadurch sanktioniert, dass er dem neuen Pandionsohn ein Heiligtum errichten liess: das Lykeion.⁹

Auf die vielfältigen Dienste des lykomidischen Chresmologen gegenüber Peisistratos und dessen Söhnen kann hier nicht nochmals eingetreten werden.¹⁰ Dass aber der Seher Theoklymenos in der Dichtung eine Aussage macht, die nicht der Situation der Odyssee-Handlung entspricht sondern einem wohlbekanntem Ereignis im Leben des Dichters, kann hier nicht übergangen werden. 'Unterwegs' tritt der Seher an den auf der Reise befindlichen Telemach heran, fragt ihn, wer er sei, und nach des Telemach Selbstvorstellung beginnt er: "So bin auch ich aus der Heimat verbannt" (o 212ff.), was auf den auf seiner Erkundungsreise befindlichen Telemach nicht zutrifft, wohl aber auf den andern Fürstenspross, einen der im Exil lebenden Peisistratiden. (Und wenn der aus der Heimat vertriebene Seher dem Fürstensonnen gegenüber eine Bluttat als Grund seiner Exilierung angibt, so will der wegen Einschwärmung eines Spruches in die Sammlung der Musaios-Orakel Verbannte damit die Geringfügigkeit des seinerzeitigen Verbannungsgrundes eindrücklich zu bedenken geben).

In die Konzeption des Sehers als Selbstbildnis des lykomidischen Chresmologen fügt sich auch dessen Name, Theoklymenos. Auch er zeigt wieder die Bindung des Dichters an das alte Messenien. Denn im letzten der messenischen Kriege, in dem Aristomenes Führer und Held der Messenier war, findet sich an dessen Seite der ihm stets sekundierende Seher Theoklos.¹¹ Dieser Name, 'Theo-klos', gehört als Verkürzung zu Theo-kléēs (wie Δίο-κλος zu Διο-κλήης, Πάτρο-κλος zu Πατρο-κλήης, usw.) und das zweite Glied κλεφ- zu κλυ-, sodass das Θεο-κλύμενος eine Namensgleichheit mit Θέο-κλος darstellt. (Es ist sogar damit zu rechnen, dass die von Pausanias aus der messenischen Überlieferung aufgegriffene Namensform die erst nach jenem messenischen Krieg aufgekommene Kurzform für ursprüngliches Theoklymenos ist, und sollte das doch nicht der Fall gewesen sein, so besteht kein Zweifel, dass dem Seher aus Lykomidengeschlecht, der ja den Διο-κλήης auch als Δίο-κλος seiner Dichtung eingefügt hat, auch der Sinn des Sehernamens Theo-klos als Theo-klymenos, 'der auf den Gott hört'¹², bekannt war).

Diese Namensgleichheit ist natürlich kein Zufall. Ins Bild des messenischen Sehers an der Seite des Aristomenes gehört nun auch noch dies, dass Aristomenes ausdrücklich die Chresmoi des Lykos kannte und von diesen sich leiten liess, wobei von diesen ja auch berichtet wird, dass sie den Messeniern zu eigen waren und deren Schicksal betrafen.¹³

⁹ Theopomp 115 F 136. Peis. 95,4. Auch sei auf die Darlegungen im Lyk. verwiesen: 52ff., 248.

¹⁰ Auch hierfür s. Lyk. 247-253.

¹¹ Pausan. IV 16 und 20-21 passim.

¹² Eustathios: Θεοκλύμενος· τὰ ἐκ θεῶν κλύων (sic).

¹³ Pausan. a.O., bes. IV 20,4.

Ihre Bedeutung für Aristomenes steht dann nicht im Widerspruch zur geistigen Assistenz des Theoklos, besagt vielmehr, dass auch der Seher an der Seite seines Fürsten in der Tradition der Chresmoi des Lykos, die er zu deuten verstand, seines Amtes waltet: dass auch er also eine Gestalt der lykomidischen Geschlechtslegende ist.

Gestützt wird diese Auffassung dadurch, dass 'Theo-phrastos' ein mit 'Theo-klymenos' gleichbedeutender und im Lykomidengeschlecht mehrfach nachweisbarer Name ist: und wenn es noch in der Kaiserzeit einen Θεόφρατος Θεοκλυμένου gab, kann man sicher sein, dass der Sehername Theoklos/Theoklymenos ebenso wie die andern schon herangezogenen Namen der Lykomidentradition entstammt.¹⁴

Der die Odyssee redigierende Dichter aus Lykomidengeschlecht hat also nicht nur sein Geschlecht in den Diokles Krethon Machaon usw. mehrfach in die Dichtung gebracht (Lyk. Abschnitt 11, S.263-8): auch für sein Selbstportät im Theoklymenos hat er auf eine ruhmreiche Gestalt der eigenen Gentiltradition zurückgegriffen.

Im Bilde dieses Ahnen sieht er sich. Denn der messenische Namensvetter des Theoklymenos ist der beständig an der Seite des Aristomenes weilende und ihn beratende Seher: er vollzieht auf messenischer Seite die Opfer vor der Schlacht, warnt den Helden vor weiterem Vordringen, hat mit ihm zusammen in Delphi einen Spruch des Gottes eingeholt, weist seinem Herrn den wahren Sinn dieses Orakels, beide stacheln gemeinsam das Heer zum Verzweiflungskampf an, er tritt mit letzten Warnungen an Aristomenes heran, stürzt sich danach auf den Feind und erleidet den Tod. Dies ist die Vorstellung dessen, der als Alter Ego dem grossen Fürsten lange Zeit ebenso gedient hat: so soll es wieder sein.

In diesem schweren Endkampf der Messenier (um die Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert) waren, wie ausdrücklich berichtet wird, alte messenische Geschlechter - wie z.B. die Androkliden - aus Attika herbeigeeilt um ihren Brüdern zu helfen. Man kannte also in Athen sehr wohl das Geschehen, das ganz vom Helden Aristomenes und seinem Seher geprägt ist. Theoklymenos an der Seite seines fürstlichen Herrn wie jener berühmte messenische Theoklos an der Seite des legendären Aristomenes: das also hat dem exilierten Lykomiden Gestalt und Namen des Theoklymenos eingegeben.

Um diesen Theoklymenos als Abbild des exilierten Dichters vollumfänglich zu begreifen muss man sich nun nur noch das Eine gegenwärtig halten, dass Peisistratos ob seiner theokratischen Herrschaftsform schon zu Lebzeiten "Basileus" (wie übrigens auch "Bakis") genannt wurde, und man ihn noch ein Jahrhundert später als "Basileus" kannte.¹⁵

Und nun ist zusammenzunehmen: Sich selbst im Bilde eines Sehers darzustellen, und zwar eines 'gleichfalls' in der Verbannung lebenden Sehers, dazu unter dem Namen eines berühmten messenischen Vorbilds, einer Gestalt der lykomidischen Gentiltradition,

¹⁴ Mühlestein ZPE 82,1990,8,11f. Suppl.Epigr.Gr. XI 492. Kirchner, Prosopogr. Att.. S.434f. und 430.

¹⁵ Theokratische Herrschaftsform: Lyk. 254-256. Auf den "Basileus" hat Eupolis in der Komödie angespielt, Suid. s. Βασιλεύς = Eupolis Fr.137 PCG.

und ausgestattet mit einer rühmlichen Abkunft vom Neleischen Pylos,¹⁶ wobei es eben dieses P y l o s ist, in dem Fürstenson und Seher zusammentreffen - in der Dichtung lokal wie im Leben gentil -, dazu noch eines den Fürstenspross beim ersten Zusammentreffen in der Fremde sogleich mit dem Spruch vom 'königlichsten' Geschlecht ehrenden Sehers - ὑμετέρου δ' οὐκ ἔστι γένεος βασιλεύτερον ἄλλο¹⁷ - eines Sehers der sich nicht scheut als Grund seiner Verbannung ein Kapitalverbrechen zu nennen (um damit an die Nichtigkeit des wirklichen Grundes zu erinnern), eines Sehers, der dann vom Fürstenson ohne Bedenken angenommen wird und fortan in dessen Gefolge verbleibt, und zwar zu gemeinsamen Vorgehen im Kampf des fürstlichen Beschützers gegen die 'Usurpatoren' 'zu Hause' zur Rückgewinnung der angestammten Herrschaft - : das alles ist zuviel an Klartext, um nicht den im kleinasiatischen Exil lebenden Chresmologen aus Lykomidengeschlecht zu erkennen, mit dem die Peisistratiden sich wieder versöhnt haben, den lykomidischen Dichtungsredaktor, der in dieser Weise sich und sein Schicksal dem spät vollendeten 'zweiten' Grossepos eingewoben hat.

In Theoklymenos ein Selbstbildnis des lykomidischen Dichters zu sehen erklärt dann ungesucht das nicht zu übersehende Paradoxon, dass die in der ganzen Odyssee überflüssigste Gestalt die im 'Homer' mit Abstand grösste Genealogie erhalten hat.¹⁸ Neben den andern der Dichtung aufgepfropften Gestalten der lykomidischen Geschlechtslegende zeigt auch der Theoklymenos/Theoklos den aus der Konfrontation der beiden Versionen des Demeterhymnus zu erschliessenden attischen Dichter aus Lykomidengeschlecht zur Peisistratidenzeit, den Chresmologen Onomakritos.

Ist dem so, so liegen die Konsequenzen für die Chronologie auf der Hand.¹⁹ Das zweite Grossepos kann als das Gesamtwerk, als welches es auf die Nachwelt gekommen ist, nur im Zuge der Bemühungen des exilierten Dichters um eine Wiederannäherung an die - jetzt 'gleichfalls' verbannten - Peisistratiden konzipiert und ausgeführt sein. Die angestrebte Versöhnung liess nicht lange auf sich warten. Denn gleich nach des Xerxes Übernahme der Herrschaft - gleich nach 486 - haben sich die Peisistratiden zusammen mit ihrem Seher aus Lykomidengeschlecht nach Susa begeben (τὴν ἔχθρην προκαταλυσάμενοι), wo sie Xerxes durch dessen Kunst nachhaltig beredeten.

Freilich war dies zweite - dem ersten 'nachgeschickte' - Grossepos zunächst einmal eine rein private Angelegenheit, bekannt nur denen, die es anging. Eine Abschrift musste erst noch nach Athen gelangen: und für eine solche 'Überbringung' (für die sich bei Platon wohl eine Reminiszenz erhalten hat, Hipparchos 228 B) kommt eine Zeit eher nach als während

¹⁶ Nachdem Lykos zum Pandionsohn erhoben war, blieb die 'pylische' Abkunft 'mütterlicherseits' bestehen, Lyk. 53-55.

¹⁷ o 533: ein Vers, der gleich zwei Attizismen enthält.

¹⁸ o 225-256, Lyk. 268. - Das Vorstehende ist vervollständigende Korrektur des mittleren Teils des letzten Abschnitts des Lyk. (IV 12, S.269f.).

¹⁹ Für diese ist auf Lyk. 271f. zu verweisen.

der Perserkriege in Frage, da man in Athen durchaus wusste, dass die Peisistratiden auf persischer Seite standen (Hippias, der Sohn des Peisistratos, hat ja 490 bei Marathon den gelandeten Persern ihre Stellung angewiesen und soll auch auf persischer Seite gefallen sein). Ein so spätes Auftauchen der Gesamt-Odyssee erklärt dann auch den lange schon bekannten Sachverhalt, dass es im ganzen 6. und 5. Jahrhundert keinen einzigen Hinweis - weder literarischer noch keramischer Art - gibt, der die Bekanntschaft mit unserer Odyssee anzunehmen nötigt.

Basel

R. Böhme